

Holzarbeiter

Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 80 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitsvermittlungen 40 Pf., Verbandsanzeigen 25 Pf. die achtgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246

Nr. 13

Berlin, den 1. April 1933

41. Jahrgang

Erklärung der Gewerkschaften

In der Öffentlichkeit wird die Aufgabe und Stellung der Gewerkschaften in den durch die Reichstagswahl geschaffenen Veränderungen des Staatsgefüges vielfach erörtert. Willenskundgebungen der Gewerkschaften über Art und Richtung ihrer ernerer Tätigkeit finden weithin größte Beachtung. Die verbindlichen Äußerungen einzelner Spitzenvertretungen und großer Organisationen bildeten die Grundlage zahlreicher Erörterungen in der Presse. Zu diesen Diskussionen nimmt nun der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund Stellung mit einer von seinem Bundesvorstand beschlossenen Erklärung. Die Erklärung lautet:

Die Gewerkschaften sind der Ausdruck einer unabwiesbaren sozialen Notwendigkeit, ein unerläßlicher Bestandteil der sozialen Ordnung selbst. Als organisierte Selbsthilfe der Arbeiterschaft sind die Gewerkschaften ins Leben getreten und im Verlauf ihrer Geschichte aus natürlichen Gründen mehr und mehr auch mit dem Staate selbst verwachsen. Die sozialen Aufgaben der Gewerkschaften müssen erfüllt werden, gleichviel welcher Art das Staatsregime ist.

Die großen Tarifgemeinschaften zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der deutschen Arbeiterschaft sind der untrügliche Beweis dafür, daß die Gewerkschaften von dem Willen geleitet sind, die ihnen obliegende Vertretung der Arbeiterinteressen in freier Vereinbarung mit den Unternehmern wahrzunehmen. Trotz aller Wirrnisse und wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben die Tarifverträge durch die Jahrzehnte sich erhalten und in weitem Umfange dem Wirtschaftsrieden gedient.

Durch die Anerkennung und Inanspruchnahme des staatlichen Schlichtungswesens haben die Gewerkschaften gezeigt, daß sie das Recht des Staates anerkennen, in die Auseinandersetzungen zwischen organisierter Arbeiterschaft und Unternehmertum einzugreifen, wenn das Allgemeininteresse es erforderlich macht.

Die Gewerkschaften haben der freiwilligen Vereinbarung mit den Unternehmern stets den Vorzug vor Zwangstarifen gegeben und halten auch weiterhin an dieser Auffassung fest. Sie sind durchaus bereit, auf diesem Wege im Sinne einer Selbstverwaltung der Wirtschaft auch über das Gebiet der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinaus dauernd mit den Unternehmerorganisationen zusammen zu wirken. Eine staatliche Aufsicht über solche Gemeinschaftsarbeit der freien Organisationen der Wirtschaft könnte ihr unter Umständen durchaus förderlich sein, ihren Wert erhöhen und ihre Durchführung erleichtern.

Die Gewerkschaften beanspruchen nicht, auf die Politik des Staates unmittelbar einzuwirken. Ihre Aufgabe in dieser Hinsicht kann nur sein, die berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft in bezug auf sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen der Regierung und Gesetzgebung zuzuleiten sowie der Regierung und dem Parlament mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen auf diesen Gebieten dienlich zu sein.

Die Gewerkschaften beanspruchen für sich kein Monopol. Über der Form der Organisation steht die Wahrung der Arbeiterinteressen. Eine wahre Gewerkschaft kann sich aber nur auf freiwilligen Zusammenschluß der Mitglieder gründen, sie muß von den Unternehmern ebenso wie von politischen Parteien unabhängig sein.

Berlin, den 21. März 1933.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Neue Wirtschaftshoffnungen

In Deutschland mehren sich die Stimmen, die vom politischen Umschwung der letzten Wochen auch einen baldigen Umschwung in der Wirtschaftslage erwarten. Zu diesen gehört auch das Institut für Konjunkturforschung, das in seinem neuen Vierteljahrbericht unter anderem schreibt:

„Die Entspannung der deutschen Konjunkturlage hat während der verflochtenen Monate weitere Fortschritte gemacht. Jedoch setzen sich die Kräfte nur langsam durch, die den Anstoß zu einer neuen Aufwärtsbewegung geben. Der Kapitalmarkt hat das Stadium der Emissionsreife noch nicht erreicht. Der Geldmarkt jedoch ist flüssig, und die Kurse im Effektenmarkt steigen, besonders seitdem die politischen Verhältnisse geklärt sind und neue Hoffnungen aufkeimen.“

Trotz der Rückschläge im Winter sind Produktion und Beschäftigung der Industrie konjunkturell gegenwärtig etwas höher als an ihrem Tiefpunkt im vergangenen Sommer. Die sichtbare Belebung, die sich auf allen Teilgebieten im Herbst 1932 angebahnt hatte, ist, wie zu erwarten, in eine monatliche Bewegung übergegangen. In den nächsten Monaten dürfte aber schon die saison-

übliche Zunahme von Produktion und Absatz die Lage in vielen Wirtschaftszweigen erleichtern. Die Arbeitslosigkeit ist bereits in der zweiten Februarhälfte, also früher als in den letzten Jahren, etwas gesunken.

Einkommen und Verbrauch erholen sich von den starken Erschütterungen der letzten Jahre nur allmählich; indes ist es schon als Fortschritt zu buchen, wenn hier keine weiteren Rückschläge mehr eintreten. Das mag vielleicht zusammen mit stabileren Preisen die Verbrauchsgüterindustrien und den Einzelhandel zu Lagerauffüllungen veranlassen.

Auch vieles andere spricht dafür, daß noch mit einer längeren Dauer der Depression gerechnet werden müßte, wenn man den Dingen ihren Lauf ließe. Doch besteht jetzt die Zuversicht, daß der Heilungsprozeß durch wirtschaftspolitische Maßnahmen wirksam gefördert wird.“

Für unsere Leser enthalten diese Ausführungen des I.K. nichts Neues. Sie wissen aus früheren Nummern unserer „H.-Z.“, daß in den letzten Wochen die Arbeitslosigkeit den üblichen jahreszeitlichen Rückgang aufzuweisen hat, daß der Geldmarkt ziemlich flüssig ist und noch einige andere wirt-

schaftliche Tatsachen zu verzeichnen sind, die heute etwas freundlicher aussehen als bis noch vor kurzem. Bis zum tatsächlichen Wirtschaftsaufschwung ist der Weg indessen noch sehr weit, sofern die Reichsregierung dem Krisenablauf seelenruhig zusehen würde. Daß sie das nicht tun wird, ist die Hoffnung des I.K., denn „jetzt besteht die Zuversicht, daß der Heilungsprozeß durch wirtschaftspolitische Maßnahmen wirksam gefördert wird“.

Diese Maßnahmen können nur in der Förderung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung bestehen. Dafür kämpfen die Gewerkschaften schon seit Jahren, ohne damit bei den jeweiligen Regierungen das nötige Verständnis gefunden zu haben. Es würde uns freuen, wenn die Regierung Hitler eine andere Stellung einnehmen sollte. Geht sie an die Verwirklichung der gewerkschaftlichen Arbeitsbeschaffungspläne, dann kann sie bei dieser Arbeit auf die tatkräftigste Unterstützung durch die Gewerkschaften rechnen.

Handelskrieg

Zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei ist ein offener Handelskrieg ausgebrochen. Die Tschechoslowakei will den Zustand besetzen, daß aus Deutschland mehr Waren eingeführt werden, als die Tschechoslowakei nach Deutschland ausführt. Als ein Mittel zum Ausgleich der Handelsbilanz wurde angeordnet, daß die Zahlungen aus der Tschechoslowakei an Deutschland nicht mehr direkt erfolgen, sondern über ein Sammelkonto geleitet werden. Auf diese Weise sollte die Einfuhr aus Deutschland gedrosselt werden. Die deutsche Regierung hat diese Maßnahme mit der Streichung der Notierung der Tschechenkrone an der Börse beantwortet, und weiter wurde der Zahlungsverkehr mit der Tschechoslowakei völlig gesperrt. Eine Verordnung vom 17. März setzt den Betrag, der an Zahlungsmitteln nach der Tschechoslowakei versandt oder überbracht werden darf, auf 50 Mk. herab.

Es schweben Verhandlungen zur Beilegung dieses Streits, und es wäre zu wünschen, daß sie bald zu einem Ergebnis führen, das beide Teile befriedigt. Eine Regelung der Handelsbeziehungen zwischen zwei Nationen auf der Grundlage, daß sich Einfuhr und Ausfuhr auf der gleichen Höhe halten, ist praktisch unmöglich. Es ist verständlich, daß alle Länder das Bestreben haben, ihre Handelsbilanz aktiv zu gestalten, das heißt mehr auszuführen, als sie einführen. Aber dieses Ziel kann nur für den gesamten Handel eines Landes angestrebt werden, wobei die stärkere Einfuhr aus dem einen Lande durch stärkere Ausfuhr nach anderen Ländern wettgemacht wird. Deutschland ist an einem möglichst hohen Ausfuhrüberschuß ganz besonders interessiert wegen der hohen Zahlungsverpflichtungen an das Ausland. Ohne Ausfuhrüberschuß können diese Verpflichtungen nicht erfüllt werden.

Der Ausfuhrüberschuß in der deutschen Handelsbilanz hat in den letzten Monaten eine starke Schrumpfung erfahren. Um so notwendiger ist eine Handelspolitik, die uns die ausländischen Märkte nicht verschließt. Deshalb ist auch der beginnende Handelskrieg mit Schweden eine wenig erfreuliche Erscheinung. Die Verhandlungen über einen neuen deutsch-schwedischen Handels-

vertrag sind ergebnislos geblieben, und nun hat die schwedische Regierung dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Zölle für Waren, die vorwiegend aus Deutschland eingeführt werden, beträchtlich erhöht. Diese Erhöhungen werden begründet mit den deutschen Zollerhöhungen, durch welche die schwedische Ausfuhr, namentlich von Holzwaren, Fischen und Erzeugnissen der Landwirtschaft, sehr erschwert wurde. Auch aus anderen Ländern, insbesondere aus Frankreich und aus Polen, wird berichtet, daß dort handelspolitische Maßnahmen getroffen werden, die sich mit gegen Deutschland richten.

Es ist das Unglück für die Völker, daß es bisher nicht möglich war, eine internationale Verständigung über die Regelung der Handelsbeziehungen herbeizuführen. Die Notwendigkeit einer solchen Verständigung wird allgemein anerkannt. Schon lange wird die Abhaltung einer Weltwirtschaftskonferenz erwogen, ihr Zusammentritt wurde aber immer wieder verschoben. Inzwischen suchen die verschiedenen Länder die Nöte der heimischen Wirtschaft durch Erhöhung der Zollmaliern zu mildern. Der Zollschatz ist aber eine zweischneidige Waffe, er fordert Gegenmaßnahmen heraus, und der Zollkrieg aller gegen alle ist ein starkes Hindernis für die Wiederbelebung der Weltwirtschaft, die von allen schärflichst herbeigewünscht wird.

Landhilfe

Durch einen vom 3. März datierten Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt an die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter ist die „Landhilfe“ eingerichtet worden. Durch sie soll bäuerlichen Betrieben, die Barlöhne nicht aufbringen können, eine Entlastung gewährt und gleichzeitig sollen jüngere Arbeitslose als Helfer in zusätzliche landwirtschaftliche Beschäftigung gebracht werden. Als Helfer kommen Empfänger von Arbeitslosenunterstützung im Alter von 16 bis 21 Jahren in Betracht, ältere nur dann, wenn sie mindestens 20 Wochen in einem geschlossenen Lager im Arbeitsdienst tätig gewesen sind. Den Empfängern der Arbeitslosenunterstützung sind solche Personen gleichgestellt, welche nicht unterstützt werden, weil sie die Wartezeit nicht erfüllt haben oder nicht hilfsbedürftig sind oder die das Alter für die Krisenunterstützung noch nicht erreicht haben, und Schulentlassene.

Wenn Helfer in eine bäuerliche Wirtschaft vermittelt sind und ein Arbeitsvertrag auf mindestens 6 Monate abgeschlossen ist, kann dem Betriebsinhaber eine Beihilfe gewährt werden, die für männliche Helfer bis zu 25 Mk., für weibliche bis zu 20 Mk. im Monat beträgt. Sofern die Fürsorgebehörde diese Kosten übernimmt, können auch Wohlfahrtsempfänger als Helfer vermittelt werden.

Der Betriebsinhaber ist verpflichtet, den Helfer in die Hausgemeinschaft aufzunehmen, ihn in alle in der Bauernwirtschaft vorkommenden Arbeiten einzuführen und ihm die ihm zustehende Vergütung sowie ausreichende kräftige Kost und gesundheitlich einwandfreie Unterkunft zu gewähren. Anträge von Arbeitslosen auf Zuweisung als Helfer sind beim Arbeitsamt des Wohnorts zu stellen. Die Meldung ist freiwillig und der Arbeitslose kann eine Helferstelle ohne Angabe von Gründen ablehnen.

Tariffreiheit - Tarifzwang

Von der aufsehenerregenden Rede, die Herr v. Siemens in der Generalversammlung der Siemens u. Halske AG. gehalten hat, haben wir in Nr. 10 der „Holzarbeiter-Zeitung“ Notiz genommen. Diese Rede hat in „Arbeitgeber“, dem Organ der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, rückhaltlose Zustimmung gefunden. Nicht nur in den Teilen, in denen Herr v. Siemens die Notwendigkeit der Exportförderung betont; auch mit dem Abschnitt der Rede, die sich mit dem Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern beschäftigt, erklärt sich der „Arbeitgeber“ einverstanden. Diese Zustimmungserklärung ist nicht nur allgemein gehalten, sie wird in der in der gleichen Nummer enthaltenen Besprechung des Tarifabschlusses in der Textilindustrie noch besonders unterstrichen.

Herr von Siemens hat u. a. ausgeführt: „Meiner Ansicht nach ist es die Pflicht der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, nach gemeinsam gangbaren Wegen zu suchen, um den in der Wirtschaft Tätigen zu helfen und sie vor weiterem Schaden zu bewahren.“ Etwa um die gleiche Zeit, als diese Rede gehalten wurde, war der Abschluß in der Textilindustrie erfolgt, durch welchen der seitherige Mantelvertrag und die Lohnvereinbarungen unverändert verlängert wurden. Der „Arbeitgeber“ bezeichnet diesen Abschluß als eine „begrüßenswerte Vereinbarung“, die den „heute mehr denn je notwendigen Arbeitsfrieden sichert“. Er begrüßt es insbesondere, daß eine Einigung ohne staatlichen Zwang zustande gekommen ist. „Nur unter diesen Voraussetzungen der Freiheit des Abschlusses der Tarifverträge konnten die Selbstverantwortlichkeit der Tarifvertragsparteien und die wirkliche Verhandlungsbereitschaft in einem solchen Maße gestärkt werden, daß ein so weitreichendes Abkommen zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften, wie das vorliegende, in freier Vereinbarung geschlossen werden konnte.“

Die „Gewerkschafts-Zeitung“ des ADGB. nimmt diese Äußerungen als Anlaß für einige grundsätzliche Bemerkungen zur Frage der Tarifvertragspolitik. Sie schreibt:

„Über Wert und Unwert der Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen wollen wir mit dem „Arbeitgeber“ in diesem Augenblick ebensowenig rechten wie mit Herrn v. Siemens über den möglichen Wirkungsgrad innerer Arbeitsbeschaffung. Wir bekennen uns gern zu dem Wort v. Siemens, daß es nun einmal Interessengegensätze und Meinungsunterschiede gibt, die man nicht leugnen und nicht verleugnen soll. Wir haben aber auch darum keinen Anlaß zu einem Streit um die Verbindlichkeitserklärung, weil die Gewerkschaften stets zu erkennen gegeben haben, daß sie — grundsätzlich — die „Freiheit des Abschlusses der Tarifverträge“ jedem anderen System des Zustandekommens von Gesamtvereinbarungen vorziehen. An einem Mangel an Tarifwilligkeit auf ihrer Seite hat es nie gelegen, wenn öfter, als ihrem Wunsche entsprach, von dem Mittel des Tarifzwangs Gebrauch gemacht wurde, und auch jetzt wird es bei ihnen nicht an der notwendigen Tarifwilligkeit fehlen.“

Aber wir können auch nicht verhehlen, daß eine starke und tiefgreifende politische Beunruhigung des Volkes — und namentlich der Arbeiterschaft — ein schwieriges Terrain für eine rein sachlich orientierte Verständigung in den Fragen des Arbeitsverhältnisses darstellt. In politisch erregter Zeit und unter Verhältnissen, welche die Sicherheit der Existenz der Arbeiter oder die Arbeitsfähigkeit ihrer Organisationen in Frage stellen, pflügt der Arbeitsertrag stark zu sinken. Das ist eine Erfahrung, die ziffermäßig belegt werden kann. Sie wurde in dem ersten Jahr nach dem Kriege gemacht und in der Zeit der Inflation bestätigt. Soll diese in diesen trübsten Zeiten, von dem verbliebenen Rest an wirtschaftlicher Lebenssubstanz überhaupt noch etwas gerettet, sollen die Gefahren für den für Deutschland lebenswichtigen Export wie für den Heimatmarkt, von denen Herr von Siemens sprach, nicht noch um einige

Grade verschärft werden, dann ist allerdings die Erhaltung der Lebenssicherheit des arbeitenden Volkes durch eine großzügige Tarifpolitik „heute mehr denn je notwendig“. Darin stimmen wir ganz mit dem „Arbeitgeber“ überein.

Und die gleiche Notwendigkeit besteht, wenn eine Belebung des wirtschaftlichen Lebens eintritt und es notwendig ist, die Chance, die sie bietet, zur Befestigung der Lebensbasis des Volkes auszunutzen. Die Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Tarifpolitik ist aber, daß die „Freiheit des Abschlusses der Tarifverträge“, die Willensfreiheit der tarifschließenden Organisationen auf beiden Seiten, bei Arbeitgebern wie Arbeitnehmern, ebenso unangetastet bleibt wie ihr Bestand. Und in einer Tarifpolitik solcher Art und unter diesen Voraussetzungen findet sich auch der „gemeinsam gangbare Weg“, den zu finden Herr v. Siemens als eine Pflicht der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bezeichnet, „um den in der Wirtschaft Tätigen zu helfen und sie vor weiterem Schaden zu bewahren“.

Das Geheimnis des Erfolgs

Der „Völkische Beobachter“ hat kürzlich über eine Unterredung berichtet, die ein Mitglied seiner Redaktion mit dem neu ernannten Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hatte. Der Minister bezeichnete es als unumgänglich notwendig, daß die Propaganda der Reichsregierung in einer Hand zusammengefaßt wird. „Die letzte Deutschland-Wahlfahrt des Führers war die Generalprobe, und da sich zeigte, daß der Weg, den wir eingeschlagen hatten, der richtige war, und der Wahlkampf mit einem glänzenden Siege abgeschlossen werden konnte, stand nach dieser Uraufführung kein Hindernis im Wege.“

„Der Erfolg war an der Seele des Volkes abzulesen. Die Stimmung des Volkes ist ein untrügliches Barometer dafür, wie die breite Masse auf Maßnahmen der Propaganda eingeleitet.“

Ich bin der Meinung, daß ein guter Propagandist selbst die unpopulärsten Maßnahmen, wenn sie notwendig sein sollten, dem Volk klarmachen kann, sobald er den richtigen Kontakt zu dem Volke besitzt und das Volk über ein natürliches Vertrauen zur Regierung verfügt.“

Auf die Frage, ob sich diese Theorie durch Tatsachen beweisen lasse, erwiderte Dr. Goebbels:

„Ebenfalls durch die Deutschland-Wahlfahrt. Und noch mehr mit dem ‚Tag der erwachenden Nation‘. Das Volk erfaßte unsere Parole, die so zentralisiert worden war, daß wir eine ganze Woche lang das Volk immer nur auf diesen einen Punkt lenkten, so daß das Volk wie hypnotisch gebannt auf diesen einen ‚Tag der erwachenden Nation‘ hinschaute und schließlich 20 bis 30 Millionen Menschen mitgerissen wurden. Es ist eben das Geheimnis der wirksamen Propaganda, nicht tausenderlei zu sagen, sondern die ganze Aufmerksamkeit auf nur wenige Punkte zu konzentrieren und das Auge des Volkes immer wieder auf diese wenigen Punkte hinzulenken.“

Auf die Frage nach der wirksamsten Propaganda erwiderte Dr. Goebbels:

„Es war im Vordergrund die vorbildliche Rundfunkpropaganda, die sich suggestiv auswirkte, hinzu kam die Unterstützung durch unsere Zeitungen und Kleinarbeit.“

Unter anderem wurde an Dr. Goebbels auch die Frage gerichtet, ob auch andere Staaten den Wert eines Propagandaministeriums erkannt hätten. Hierauf erwiderte der Befragte:

„Wenn ich mich recht erinnere, hatte England ein ähnliches Ministerium während des Krieges; damit war die englische Propaganda der deutschen im Kriegshaushoch überlegen. Auch im faschistischen Italien und im bolschewistischen Rußland kennt man derartige Einrichtungen. Unsere Reichsregierung hat sofort erkannt, daß sie die neuzeitlichen Mittel der Propaganda für sich in Anspruch nehmen muß, um nicht der gegnerischen Werbung unterlegen zu sein. Was der Aufbau des Propagandaministeriums ersieht und was wir am Beispiel Rundfunk in den letz-

ten Wochen zeigen konnten, ist das Ziel, die Propaganda nicht zu einer toten Belehrung des Volkes zu machen, sondern durch die Propaganda eine aktuelle Teilnahme des Volkes an den Ereignissen der Nation zu erreichen.“

Die Frage nach dem nächsten Propagandaplan beantwortete Dr. Goebbels mit den Worten:

„Es ist das hervorstechendste Merkmal einer guten Propaganda, die Öffentlichkeit zu überraschen. Diese Frage kann ich Ihnen darum leider nicht beantworten.“

Tariffriede im Ruhrbergbau

Nachdem der Zechenverband den Mantelvertrag und die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum Ablauf am 31. März gekündigt hatte, wurden die Aussichten für das Zustandekommen einer Verständigung bei den bevorstehenden Verhandlungen recht pessimistisch beurteilt. Um so überraschender kam die am 20. März aus Essen verbreitete Nachricht, wonach der Tarifstreit beigelegt sei und die seitherigen Arbeitsbedingungen bestehen bleiben. Die Lohnordnung bleibt unverändert bis zum 30. September in Kraft. Offenbar hat sich auch im Zechenverband die Ansicht durchgesetzt, daß bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen und angesichts des Zustandes der Wirtschaft der Zeitpunkt zum Austragen von Wirtschaftskämpfen nicht geeignet ist.

Ein interessanter Tarifvertrag

Vom Arbeitgeberverband für Koburg wird mitgeteilt, daß die Arbeitgeberorganisation des Baugewerbes in Stadt und Land Koburg mit den nationalen Arbeitnehmerorganisationen, nämlich der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, Kreisleitung Koburg, und der Stahlhelm-Selbsthilfeg.V. Ortsgruppe Koburg, einen Tarifvertrag für den gesamten Bezirk des Koburger Gebiets abgeschlossen haben. Über den Inhalt wird mitgeteilt, daß der bisherige Tarifvertrag fortgeführt wird und lediglich eine dritte Ortsklasse geschaffen wurde. Als bedeutsamste Neuerung wird gerühmt, daß die Tariflöhne bei besseren Leistungen überschritten werden können, und daß mindestens 10 Prozent der Arbeiter Leistungszulagen erhalten müssen. Dagegen können Minderleistende nach vorheriger Verständigung mit dem Vertrauensmann untertariflich entlohnt werden.

Damit ist, so heißt es in der Kundgebung, „der Gedanke der persönlichen Leistung erstmalig wieder in die Lohn- und Arbeitsbedingungen auch tariflich eingeführt worden“. Als bemerkenswert wird weiter berichtet, daß der Tarifvertrag Bestimmungen enthält, wonach bei auftretenden tariflichen Streitfällen jeweils die Beilegung durch Beiziehung der vertragschließenden Organisationen erfolgen soll.

Die Aufmachung der Nachricht verrät, daß die Vertragschließenden Neulinge auf dem Gebiet des Tarifvertrags sind. Was an diesem Tarifvertrag als grundsätzliche Neuerung gerühmt wird, ist alter Brauch. Die Tariflöhne gelten allgemein als Mindestlöhne, die selbstverständlich bei höherer Leistung überschritten werden können. Und ebenso enthalten wohl alle Tarifverträge Bestimmungen, die es ermöglichen, minderleistungsfähige Arbeitskräfte unter bestimmten Voraussetzungen untertariflich zu entlohnen. Auch die Schlichtung auftretender Streitigkeiten durch Vertreter der Vertragsparteien ist allgemein in den Tarifverträgen vorgesehen. Der gerühmte Tarifvertrag enthält also nichts grundsätzlich Neues. Interessant ist er nur durch die Organisationen, die den Vertrag abgeschlossen haben.

Die Beschäftigtensteuer bleibt

Die im Juni 1932 eingeführte Beschäftigtensteuer, wie die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe allgemein genannt wird, sollte ursprünglich nur bis zum 31. März 1933 erhoben werden. Inzwischen ist durch eine Verordnung der neuen Reichsregierung bestimmt worden, daß sie auf ein weiteres Jahr, bis zum 31. März 1934, erhoben wird.

Dieser Beschluß der Reichsregierung hat die Arbeiterschaft nicht wenig überrascht. Es ist doch hinlänglich bekannt, daß

die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung schon seit einiger Zeit höhere Einnahmen als Ausgaben hat, sie würde mithin auf die Beträge aus der Beschäftigtensteuer verzichten können. Die Arbeiter aber brauchen heute jeden Pfennig nötiger denn je. Das wird auch die Reichsregierung wissen, sie sollte deshalb diesen Teil ihrer Verordnung vom 18. März 1933 umgehend wieder aufheben.

Stillegung bei Gebr. Schöndorff

Die Firma Gebr. Schöndorff AG. in Düsseldorf hat beim Regierungspräsidenten die Stillegung beantragt. Die Firma beschäftigt in der Abteilung Holzbearbeitung 126 Arbeiter. Sie weist zur Begründung ihres Antrags darauf hin, daß sie seit längerer Zeit fast ausschließlich Inneneinrichtungen für Waren- und Kaufhäuser, Einheitspreisgeschäfte und Kleinpreisgeschäfte hergestellt habe. Infolge der bereits ausgesprochenen und in kürzester Frist noch zu erwartenden Beschränkungen, von der diese Art von Unternehmungen betroffen worden sind, ist die Tätigkeit der Firma so gut wie unmöglich geworden. Da umfangreiche Aufträge, die schon als erteilt galten, zurückgezogen wurden und da auch der übrige Einzelhandel sich aus den jüngsten Vorgängen heraus begreiflicherweise die allergrößte Zurückhaltung auferlegt, dürfte die Weiterführung der Abteilung Holzbearbeitung auch in Zukunft nicht möglich sein.

Gegen verschiedentlich unternommene Versuche, den Geschäftsbetrieb von Warenhäusern gewaltsam zu stören, haben sich die maßgebenden Regierungsstellen sehr energisch gewandt und anscheinend sind auch diese Eingriffe rückgängig gemacht und nicht wiederholt worden. Aber zur Zeit weht ein den Warenhäusern wenig freundlicher Wind. Die Verordnung, welche die Länder ermächtigt, die Sätze der bisherigen Warenhaussteuer zu verdoppeln und den Kreis der dieser Steuer unterliegenden Betriebe zu erweitern, wird vermutlich nicht die einzige Maßnahme bleiben, die sich gegen den Großbetrieb im Einzelhandel richtet. Mit solchen Maßnahmen soll dem Mittelstand geholfen werden. Wie der Fall Schöndorff zeigt, sind die Leidtragenden in erster Linie die Arbeiter. Angesichts des großen Umfangs der Arbeitslosigkeit in der Holzindustrie ist die Stillegung der Firma Gebr. Schöndorff doppelt bedauerlich.

Holzgewerbe in Nordwestdeutschland

Zur Beendigung des vertraglosen Zustandes war bereits Mitte Januar dieses Jahres von den Unternehmern der Vorschlag gemacht worden, Verhandlungen aufzunehmen, die sich gleichzeitig auf die Tarifgebiete Hamburg, Schleswig-Holstein und Bremen erstrecken. Diese Verhandlungen zogen sich in die Länge, sie haben nun durch einen am 20. März durch den Schlichter Dr. Stenzel gefällten Schiedsspruch ein vorläufiges Ende erreicht. Der Schiedsspruch bezieht sich nur auf die Tariflöhne. Über die drei Bezirksverträge hatten die Parteien eine Vereinbarung getroffen, die besagt, daß mit dem Inkrafttreten des neuen Lohn tariffs die Bezirkstarifverträge in der Fassung des am 21. Mai bzw. 1. Juni 1932 gefällten Schiedsspruchs in Kraft treten. Weitere Bestimmungen beziehen sich auf die Ferien, die vorbehaltlich einer besonderen Regelung, auch in diesem Jahre nach der für 1932 getroffenen Sonderregelung abgegolten werden.

Der Lohnschiedsspruch setzt den Tariflohn für über 22 Jahre alte Facharbeiter in der folgenden Weise fest:

Tarifgebiet	Ortsklassen					
	I	II	III	IV	V	VI
Hamburg:						
ab 1. April	92	83	78	75	71	
ab 1. Juli	91	82	77	74	70	
Bremen:						
ab 1. April		83	79	75	71	66
ab 1. Juli		82	78	74	70	66
Schleswig-Holstein:						
ab 1. April		83	80	76	73	
ab 1. Juli		82	79	75	72	

Diese Lohnregelung soll erstmalig zum 31. Oktober kündbar sein. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 30. März.



Holzindustrie



Preisvereinbarungen für Schlafzimmernmöbel

In Verfolg der von der Möbelindustriellen geplanten Maßnahmen zur Gesundung der Möbelindustrie haben die Inhaber der bedeutendsten Schlafzimmernmöbelabriken Württembergs am 23. Februar die Bildung einer Preiskonvention für Schlafzimmer beschlossen. Diese Vereinbarung regelt die Preise für drei verschiedene Möbelgrößen und die Zahlungsbedingungen. Es heißt dann wörtlich weiter:

„Wer zu niedrigeren Preisen oder zu günstigeren Bedingungen, als zulässig ist, Schlafzimmer anbietet oder verkauft, oder wer auf anderem Wege unmittelbar oder mittelbar Vergünstigungen gewährt, oder wer sonst gegen die eingegangenen Bindungen vorsätzlich oder grob fahrlässig verstößt, unterliegt einer Vertragsstrafe. Diese beträgt für jeden Einzelfall das Fünffache des Differenzbetrages, um welchen die festgelegten Preisgrundlagen oder Bedingungen unterschritten sind.“

Die Vereinbarung der württembergischen Schlafzimmernmöbelabriken ist bereits am 1. März in Kraft getreten und gilt zunächst bis Ende August 1933.

In der Leipziger Tagung der „Vereinigung der Engros-Möbelabriken“ am 4. März wurde das Vorgehen der württembergischen Unternehmer lebhaft begrüßt und zum Beitritt zur „Schlafzimmer-Konvention der Möbelindustrie“ aufgefordert. In Berlin ist das inzwischen auch geschehen. So meldet „Das Deutsche Holzgewerbe“, daß in einer Vertreterkonferenz „mit elf maßgebenden Schlafzimmernfabrikanten von Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg sich alle anwesenden Schlafzimmernfirmen für einen Anschluß an die württembergische Konvention aussprachen“. Alle anderen Firmen müßten folgen, denn: „Die trostlosen Verhältnisse in der Schlafzimmernfabrikation erfahren aber nur dann eine Besserung, wenn jetzt alle Berliner Tischlereibetriebe und Möbelfabriken, die Schlafzimmer herstellen, uns sofort ihre grundsätzliche Bereitschaft zum Beitritt erklären. Es gibt im Augenblick keinen anderen Weg zur Rettung der deutschen Schlafzimmernfabrikation als den Anschluß an die württembergische Konvention.“

Auch die „Vereinigung der Engros-Möbelabriken“ sieht in dem Beitritt zur Preis- und Lieferungskonvention das A und O unserer Zeit. In dem Aufruf heißt es: „Dieser Zusammenschluß ist der letzte Weg zur Rettung der deutschen Schlafzimmernfabrikation.“

Ganz so stehen die Dinge glücklicherweise nicht; womit aber nichts gegen den Zusammenschluß der Schlafzimmernmöbelabriken gesagt sein soll. Der ist durchaus angebracht und sogar dringend notwendig, doch sein Hauptziel sollte nicht die Erhöhung der Möbelpreise sein. Es ist ein unverzeihlicher Irrtum, zu glauben, daß nur die Preise erhöht werden brauchen, und alle Unternehmer könnten wieder mit angemessenem Gewinn arbeiten lassen. Das wäre richtig, wenn das Publikum heute deshalb so wenig Möbel kaufte, weil sie ihm zu billig sind. Davon kann doch ernstlich nicht die Rede sein. Viele, viele hunderttausende und aber hunderttausende Familien brauchen sehr notwendig verschiedene Einzelmöbel oder ganze Zimmer- einrichtungen, sie können sich jedoch keine kaufen, weil ihnen trotz der sehr wohlfeilen Möbelpreise das Geld dazu fehlt. So liegen doch die Dinge und nicht etwa umgekehrt.

In Zeiten steigender Konjunktur und Arbeitseinkommen ist die Behauptung bisher richtig gewesen: „Steigende Preise bedeuten Umsatzsteigerung!“ Von einer Wirtschaftsbelebung ist im Augenblick aber auch nicht das kleinste Anzeichen zu sehen, trotz der politisch scharfen Scharaugen mancher Syndizi der Möbelfabriken. Solange die

breiten Massen nicht einmal so viel verdienen, um sich satt essen zu können, ist mit einer fühlbaren Geschäftsbelebung der Möbelindustrie nicht zu rechnen. Wer das Gegenteil sagt, streut seinem Publikum Sand in die Augen.

Keine andere Industrie von der Größe der Möbelindustrie ist von hohen Arbeitseinkommen so abhängig wie die Möbelindustrie. Das müssen die Möbelfabriken endlich begreifen und praktisch danach handeln. Dann erst ist die Hoffnung berechtigt, daß es mit der deutschen Möbelindustrie bald wieder aufwärts geht.

Im übrigen scheinen selbst maßgebende Führer der Möbelfabriken gar nicht so fest davon überzeugt zu sein, daß die deutschen Möbelpreise zu niedrig sind. So drucken die meisten Unternehmerzeitungen den Wortlaut eines Rundfunkvortrags ab, den der Professor Spannagel kürzlich gehalten hat und in dem folgender Satz vorkommt: „Was uns fehlt, sind preiswerte und volkstümliche Möbel.“ Diese Feststellung hat sich selbst Herr Haertlein von der „Vereinigung der Berliner Holzindustrie“ zu eigen gemacht, denn er hat sie in seinem „Deutschen Holzgewerbe“ ohne jeden Vorbehalt veröffentlicht. Das ist ein schwerer Unfall des Herrn Haertlein, der aber hoffentlich keine weiteren Folgen hat. Die meisten Bezieher des „Deutschen Holzgewerbes“ haben ihn wahrscheinlich nicht einmal bemerkt, denn sie sind ja mehr Bezieher als Leser dieses Blattes.

Was die Korbmachermeister fordern

Der Reichsverband des Korbmachergewerbes hat der Reichsregierung eine lange Reihe von Wünschen unterbreitet, von deren Erfüllung er sich eine durchgreifende Belebung des Gewerbes verspricht. Im einzelnen wird kurz zusammengefaßt folgendes gefordert:

Die Herstellung von Korbwaren ist Sache der Fachleute. Ein Fachmann ist derjenige, der sein Handwerk nachweislich gründlich erlernt hat. Anderen Personen ist die Anfertigung von Korbwaren gesetzlich zu verbieten. Ebenso verboten ist jedwede Schwarzarbeit.

In Gefängnissen, Zuchthäusern und ähnlichen Anstalten dürfen Korbwaren grundsätzlich nicht hergestellt werden.

Die Ausbildung von Blinden und Krüppeln als Korbmacher ist stark einzuschränken, da diese keine Aussicht haben, in diesem Beruf ein befriedigendes Fortkommen zu finden.

Den Blinden- und Krüppelheimen ist der Handel mit Korbwaren, die von gesunden Menschen hergestellt wurden, zu untersagen; ferner ist ihnen die Beschäftigung von körperlich gesunden Korbmachern verboten.

Die Heimarbeit muß nach Möglichkeit eingeschränkt werden, denn durch ihre billige Produktion (Stundenlöhne bis 5 Pf., ausgedehnte Frauen- und Kinderarbeit) sowie eine überlange Arbeitszeit (bis 18 Stunden täglich) trägt sie zur Verelendung nicht nur des selbständigen Handwerks, sondern der gesamten deutschen Wirtschaft viel bei. Das Arbeitspensum des einzelnen Arbeiters muß gesetzlich beschränkt und die Arbeit- und Auftraggeber (Abnehmer) müssen genötigt werden, auskömmliche Löhne oder Preise zu zahlen.

In kommunalen Regiebetrieben dürfen Korbmacher nicht beschäftigt werden, auch nicht mit Reparaturarbeiten.

Auch der Vertrieb von Korbwaren ist ausschließlich Sache des Fachmannes. Insbesondere dürfen Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte, Seitenhandlungen, Eiswaren- und ähnliche Geschäfte keine Korbwaren verkaufen.

Der Hausierhandel mit Korbwaren muß so eingeschränkt und geregelt

werden, daß er den anerkannten Korbwarengeschäften keine merkbare Konkurrenz macht.

Die Unterhaltung von Wanderglagern in Korbwaren ist entweder ganz zu verbieten oder doch stark zu beschränken.

Den Innungen muß durch eine entsprechende Erweiterung ihres Strafrechts ein ausreichender Einfluß auf die Preisbildung gewährleistet werden.

Das Zugabewesen muß vollständig verboten werden. Denn „es geht nicht an, daß z. B. Margarineabriken diejenigen Bäckereien, die ihre Waren abnehmen, umsonst mit Korbwaren beliefern, die mitunter sogar aus dem Ausland stammen“.

Die Einfuhr fertiger oder halbfertiger Korbwaren ist nach Möglichkeit zu verhindern. Das gilt auch für Korbwaren, die als Verpackungsmittel dienen.

Die Ausfuhr deutscher Korbwaren muß nach Möglichkeit gefördert werden.

Die „Deutsche Korbmacher-Zeitung“ bemerkt zu diesen Forderungen, „daß sie keineswegs ein erschöpfendes Programm darstellen, sondern sie sollen nur einen Anhalt zur Beurteilung dessen geben, was zur Zeit unserem Gewerbe besonders not tut. Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere Wünsche diesmal nicht unerhört verhallen, sondern daß den bisher gehörten freundlichen Worten bald Taten folgen werden. Nur durch ein verständnisvolles und energisches Handeln kann die Reichsregierung sich die Sympathien erhalten, die ihr heute aus Handwerkerkreisen in so reichem Maße entgegengebracht werden.“

So sehr wir auch wünschen, daß dem Korbmachergewerbe geholfen wird, glauben wir doch nicht, daß die Korbmachermeister mit ihren Forderungen viel Glück haben werden. Obwohl einige ihrer Wünsche nicht nur beachtenswert sind, sondern auch praktisch durchführbar. Wir denken hier vor allem an die geforderten Maßnahmen gegen die Heimarbeit. Hier sollte die Reichsregierung bald eingreifen, denn die Zustände, die heute hier herrschen, sind nicht nur für das ganze deutsche Korbmachergewerbe eine schwere Gefahr, sie richten auch die armen Heimarbeiterfamilien körperlich und seelisch noch vollends zugrunde.

Ein neuer Sägewerksbrand

In Eckersberg in Ostpreußen brannten die Anlagen der Eckersberger Sägewerke G.m.b.H. bis auf die Grundmauern nieder. Nur das Dampfmaschinenhaus und das Zuschnittgebäude konnten gerettet werden. Die wertvollen Maschinen des Sägewerks sind völlig vernichtet. Sehr groß ist auch der Verlust an Hölzern verschiedener Art, die ein Raub der Flammen wurden. Über die Entstehungsursache des Brandes ist Zuverlässiges noch nicht bekannt, man munkelt aber auch hier von Brandstiftung.

Die Eckersberger Sägewerke G.m.b.H. sind ein Zweiggeschäft der Holsatia-Werke AG. in Altona-Bahrenfeld. Bei guter Geschäftslage waren in dem Eckersberger Betrieb etwa 70 Arbeiter beschäftigt, in den letzten Monaten lag er aber fast völlig still.

Amerika bestellt 200000 Bierfässer

In den Vereinigten Staaten von Amerika ist in den letzten Tagen das Alkoholverbot in einem gewissen Umfang aufgehoben worden. Die Amerikaner können nun in aller Öffentlichkeit ihr Glas Bier und Wein trinken. Sie sollen in Deutschland schon größere Mengen alkoholischer Getränke bestellt haben, die teilweise bereits drüben angekommen sind. Jetzt wird über amerikanische Bierfässerbestellungen in Deutschland berichtet. Es soll sich um 200.000 Fässer im Werte von etwa 4 Millionen Mark handeln. Das ist für die deutsche Fabrikindustrie kein übermäßig großer Auftrag, in dieser Zeit aber doch eine sehr willkommene Hilfe.

Eine Gefahr für die Möbelindustrie

In unserem Bericht von der Leipziger Möbelmesse in Nr. 11 der „Holzarbeiter-Zeitung“ war leise angedeutet, daß die Qualität der angebotenen Möbel zu wünschen übriglasse. Deutlicher als es geschah, wollten wir es nicht sagen, um die deutsche Möbelindustrie nicht zu schädigen. Auch anderen fachmännischen Messebesuchern ist dieser Mangel der ersten Reichsmöbelmesse aufgefallen, wie die Messeberichte einiger Unternehmerblätter beweisen. Im folgenden drucken wir einige Sätze aus einer Messebetrachtung ab, die ein „angesehener Fachmann“ in Nr. 10 des „Deutschen Holzgewerbes“ veröffentlicht hat:

„Bei stundenlanger eifrigster Besichtigung der dort ausgestellten Möbel habe ich feststellen müssen, daß diese an Qualität sowie guter praktischer Ausführung zum größten Teil nicht mehr so auf der Höhe waren, wie dies bei meinem letzten Besuch der Messe vor zwei Jahren von mir festgestellt wurde. Wenn ich vor zwei Jahren nach Rückkehr von der Messe berichtet habe, daß ein großer Teil der dort ausgestellten Möbel in Ausführung, Material sowie ihrer ganzen Qualität auf einem sehr hohen Niveau standen, an das ein großer Teil der Berliner Fabrikation nicht heranreichte, so habe ich diesmal die Beobachtung gemacht, daß in diesen zwei Jahren die Qualität der auf der Messe ausgestellten Möbel zum großen Teil bedeutend gesunken ist. Man mußte als alter Fachmann unbedingt zu der Überzeugung kommen, daß sich auch hier die immer mehr übernehmende Beschäftigung von Hilfsarbeitern und Mehrausnutzung der Maschinen unter Ausschaltung des tüchtigen und vorgebildeten Handwerksgesellen zum Schaden des fertiggestellten Möbels sehr fühlbar machte, was bei unserer Berliner Fabrikation zum größten Teil noch nicht so kraß in Erscheinung getreten ist und was sich auch durch Gegenüberstellung der in letzter Zeit vom Berliner Handwerk getätigten Ausstellung zeigte.“

Ob es richtig ist, daß den Berliner Möbeln der Qualitätsverfall weniger anzumerken sei als den aus anderen Produktionsgebieten, ist eine Frage, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden soll. Der Mitarbeiter des „Deutschen Holzgewerbes“ hat aber unbedingt recht, wenn er den Qualitätsrückgang mit der Verdrängung der „tüchtigen und vorgebildeten Handwerksgesellen“ in direkte Verbindung bringt. Bei der heutigen Arbeitsweise in den meisten Möbelfabriken ist es rein technisch gesehen gewiß möglich, viele Arbeiten, die früher von Facharbeitern gemacht wurden, jetzt von männlichen oder weiblichen Hilfsarbeitern verrichten zu lassen, aber qualitativ besteht in der Leistung beider ein großer Unterschied. Das wird jeder verständlich finden, der von unserem schönen Tischlerhandwerk auch nur eine kleine Ahnung hat. Die Möbelfabriken sollten diese eigentlich haben: in der Praxis merkt man davon aber herzlich wenig. In dem Bestreben, möglichst niedrige Lohnkosten zu haben, sind die meisten, richtiger wäre es wohl zu sagen: alle Unternehmer dazu übergegangen, die „teuren“ Facharbeiter zu entlassen und dafür Hilfsarbeiter und Jugendliche beiderlei Geschlechts einzustellen. Die Folge davon ist der offensichtliche Qualitätsverfall der Möbelindustrie. Hier droht eine Gefahr, die von den Unternehmern hoffentlich erkannt wird, ehe es zu spät ist.

Mit Luffmann'schen Klümmen
ist am 13. 200000 Bierfässer fertig

Andreas Thom: VORLENZ und Brigitte

Copyright by Paul Zsolnay, Verlag Berlin-Wien.

Vorlenz blieb bis Mittag liegen und stand auch dann bloß auf, weil er Hunger hatte. Es gab aber nichts zu essen. Rese kriegte eine Suppe, Thomas auch noch ein Gemüse. Brigitte fastete. Vorlenz wagte nicht zu fragen. Er kleidete sich an, zögerte noch eine Weile um die andere herum und ging dann, wußte wahrscheinlich selber nicht wohin und war zum Abendessen wieder da. Es duftete nach Grießkoch. Er war sonst kein Freund davon, freute sich aber heute doch darauf. Es wurde wieder nichts. Die Kinder pampften. Auch Rese hatte Appetit. Und was er eigentlich noch nie so recht gesehen hatte: selbst Brigitte aß und ließ es sich schmecken. Nur er bekam nichts, saß mit am Tisch und mußte husten, wenn der Magen knurrte, damit man es nicht hörte, litt Hunger und kriegte nichts zu essen. Brigitte hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen, sah ihn kaum an und machte, als ob er überhaupt nicht anwesend wäre, oder nur so nebenher wie Luft, schlechte, verbrauchte Luft, vor der man sich in acht nehmen mußte. Thomas mied ihn seit je, und Rese war krank, konnte gerade noch essen und war gleich darauf wieder krank.

Vorlenz biß die Zähne zusammen, zog den Bauch ein und trollte sich wie ein geprellter Fuchs, der in den Stall kommt, um eine Gans zu stehlen, und sie schon in der Küche für den Bauern schmoren hört. Er mußte gehen, sonst hätte es Streit gegeben. Das ist wieder bloß ein Selbstbetrug von ihm gewesen. Vorlenz war viel zu feig, auch nur mit einem Wort davon zu reden, und fürchtete sich heimlich schon vor dem verhängnisvollen Augenblick, der ihn doch heute oder morgen dazu zwingen wird. Sein Geld war fort. Er hatte nichts zu rauchen, nichts zu essen, hatte nur Hunger und ging in das Wirtshaus wie das Tier zum Brunnen. Doch der Wirt vom „Ewigen Leben“ hatte keine Kreide, nur Grundsätze, den einen besonders: „Ware gegen Ware.“ Wobei er neuerdings noch anfügte: „Schlimm genug, seine gute Ware für schlechtes Geld hergeben zu müssen.“ Da war also nichts zu machen. Auch die Freunde schienen keine Freunde mehr. Sie hatten jeder knapp soviel, wie sie selber brauchten, und konnten ihm nicht helfen, wollten es auch nicht. Sie

taten recht daran. Die Zeiten waren kläglich, und wenn einer teilte, dann ging ihm auch schon etwas ab. Vorlenz erfuhr es leider einen Tag zu spät. Gestern... Aber das stillte seinen Hunger nicht. Der Kellner wartete ihm wenigstens mit einer Zigarette auf. Vorlenz fraß den Rauch mit einer Gier in sich, daß er fast daran ersticke. Es war das einzige, was er an diesem Tag zu schlucken bekam. Davon ist wohl noch keiner satt geworden, aber so war es auch nicht gemeint.

Vorlenz pilgerte dicht vor Torschlöß nach Hause und bemühte sich um ein freundliches Gesicht. Es hatte keinerlei Erfolg. Man bemerkte es wahrscheinlich kaum. Eine Gurke mag noch so süß tun, man weiß doch, daß sie sauer ist; ihm war zum Explodieren. Es gab aber keinen Funken, keine Reibung, und so wurde auch aus der Explosion nicht viel. Vorlenz schlief erbärmlich schlecht, weil ihm der leere Magen drückte und weil er überall Fleisch roch, gebratenes Fleisch, gebackenes Fleisch, Rindfleisch sogar, obwohl er sich nie darum gerissen hat. Die Nacht war lang und wurde oft gestört. Bald brauchte Rese Wasser; bald mußte sie eines lassen; bald war dies und bald das. Brigitte lief beständig einen Weg. Vorlenz hätte ihr gern geholfen, aber das wäre Aubeiderung, wenn nicht gar Ärgeres gewesen. Und so blieb er liegen, warf sich nur unwillig herum und tat beleidigt, weil man ihn nicht schlafen ließ. Brigitte hatte wirklich andere Sorgen und ruhte kaum besser auf ihnen.

Der Tag begann um sieben Uhr. Thomas mußte in die Schule, mußte sich sauber waschen, ordentlich ankleiden, seine Sachen zusammenpacken und frühstücken. Der Kaffee stand schon im Zimmer auf dem Tisch. Aber das Brot war nicht zu finden. Thomas und die Mutter suchten in der Küche. Rese schlief. Und Vorlenz trank die Schale aus, setzte sie an den Mund und leerte sie auf einen Zug. Mochten sie sagen, was immer! Er hatte Hunger, sie aßen, und er hatte Hunger. Das war auch eine Schande, ihre Schande. Brigitte ahnte längst, was mit dem Brot geschehen war und griff nur so beiläufig um. Thomas suchte mit Eifer, schaute in alle Laden, kroch in jeden Winkel und hätte nie gedacht, daß sich ein Brot so gut verstecken könnte. Es war tatsächlich nicht zu finden. Vorlenz wußte genau warum. Er ist nächtens aufgestanden und hinausgegangen, hat es heimlich mitgenommen und draußen gegessen. Und nun war auch die Schale leer. Brigitte starb das Wort auf den Lippen. Thomas machte sich nichts daraus. Er stand zwar nicht gut mit dem Vater, doch ein Spaß bleibt immer lustig.

Und so ist Vorlenz zu einem Frühstück gekommen. Er schämte sich aber doch, der Dieb im eigenen Hause zu sein, und zog helemiert ab. Sein Sinn war, etwas Gutes zu schaffen und sich wieder in Ansehen zu bringen. Das konnte nur geschehen, wenn er Geld verdiente. Er mußte sich vor allem selbst erhalten. Das war Grundbedingung. Er mußte auch noch ein übriges tun. Das war seine private Forderung. Man sieht, er machte es sich keineswegs leicht. Vorlenz ging auf den Markt und war mit aller Welt freundlich und zu jeder Arbeit entschlossen. Das ist viel gesagt und noch mehr vorgenommen. Aber man machte keinen Gebrauch davon. Man hatte ihn aus dem Gesicht verloren und damit auch vergessen. Er suchte alte Bekannte auf und trug sich

Kraut war niemals sein Geschmack. Es wurmte ihn dennoch, wie ein unliebsamer Fremder behandelt zu werden und nebenher leben zu müssen. Er sprach nicht von Recht. Das war verwirkt. Aber die anderen hatten auch Pflichten. Und das vergaßen sie. Was er getan hat, konnte jeden einmal passieren. Vorlenz verteidigte sich nicht. Er war geständig. Er bereute. Und das hätte man ihm gutschreiben müssen. Er wollte nicht gelobt werden. Doch man durfte den Streit nicht endlos hinschleppen. Es hatte vor allem keinen Sinn. Er gehörte zu ihnen und wird dableiben. Darauf konnten sie sich verlassen. Wozu also das böse Gesicht? Und nun gar dieses Benelimen! Er war freundlich. Sie aber... Brigitte besonders, die blieb fest und war es noch. „Ein Dick-schädel!“ erregte sich Vorlenz. „Ein Bauern-schädel!“ Man hätte ihn unbesorgt einladen können. Kraut mochte er nicht. Das wußte Brigitte. Und so wäre es leichter denn je gegangen.

Brigitte tummelte sich fort in die Fabrik. Fünf Stunden Arbeit war der halbe Taglohn, und sie brauchten Geld, hatten nur Schulden und gar kein Geld. Rese war über das Ärgste schon hinaus und spielte ganz allein im Bett, wenn man nur in der Nähe war und sich ein bißchen um sie kümmerte. Thomas hatte zu tun. Und Vorlenz konnte aufpassen.

„Um sechs Uhr bin ich wieder da,“ sagte die Mutter für alle und war weg, noch ehe irgendeiner fragen konnte, der Vater vor allem, obwohl er schon den Mund öffnete und ihn wahrscheinlich bloß aus Feigheit wieder schloß. Er liebte es nicht, das Kindermädchen zu machen, und hatte auch kein Talent dazu. Mit Rese unterhielt er sich recht gern eine Weile oder zwei, aber mit dem Jungen wußte er nichts anzufangen. Verdruß und Streit, doch das konnte Brigitte unmöglich gemeint haben. Vorlenz hätte sich diese Sorge ersparen können. Thomas hatte eine Aufgabe zu zeichnen und ließ sich durch ihn nicht stören. Er war ein musterhafter Schüler und Liebkind bei seinem Lehrer. „Ein sonderbarer Vogel, dieser Sohn,“ sinnierte Vorlenz nicht zum erstenmal und geriet in ein Dickicht von Zweifeln hinein. „Wenn ich wirklich der Vater bin...“ Das ging zu weit, das durfte er sich selbst nicht bieten. „Was wenn?“ fuhr er den Einfall an. „Ich weiß es doch. Das spürt man, ob schon einer dagewesen ist oder ob man der erste war. Das spürt man schon.“ Er warf sich in die Brust wie jeder Mann, der von seiner Frau spricht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes O. m. B. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Es wird Frühling

Der Winter geht.

Das letzte Eis zersprang. Hoch überm Feld im Sonnenschein die erste Lerche sang.

Das Eis zersprang, das alles Leben deckte, und Wind vom Süden weckte das weite Land.

Am stillen Waldbach schäumt es, in tausend Knospen träumt es von Licht und Sonnenschein.

Wie wohlig ist's im Lenze nach bangen Wintertagen. Bald werden Blütenkränze die jungen Mädchen tragen.

Karl Benschek.

deutlicher an, war nirgends willkommen und konnte sich nicht erklären warum. Die Ursache lag auf der Hand. Wer einmal sein eigener Herr gewesen ist und Roß und Wagen gehabt hat, der erweckt Verdacht, wenn er das nächste Mal zu Fuß anrückt und dienen will. Vorlenz hätte das unbedingt geliebt. Er war doch noch derselbe von einst, war wohl einige Jahre älter, aber die Dinge hier sind auch nicht jünger geworden: er konnte, was er damals gekonnt hatte, und wollte nicht mehr, nicht weniger auch; er war derselbe und noch ein Held dazu. Ist er nicht steifgeschossen worden?

Vorlenz humpelte seit langen wieder einmal. Er humpelte nach Hause. Es gab Kraut zu Mittag, nichts als ein Stück Brot und Kraut dazu. Vorlenz würde wieder nicht zu Tisch gebeten. Er trug es gern.

Togal unübertroffen bei Rheuma - Gicht Kopfschmerzen Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

Original-süddeutsche Hobelbänke 52 Mark Zmunt, Blat, Stanzspindel Werkzeug-Mebeilen! Preisliste gratis und franko. OTTO BERGMANN Berlin-Lichterfelde-Wes

Die echten Münchener LODEN fabriziert nur die Lodenfabrik Joh. Gg. Frey München

Qualitäts-Werkzeuge nur bei der Werkzeugfabrik M. Hiessinger, Nürnberg - Besteht seit 1850 Volle Garantie - Verlangt neuen Katalog H kostenlos

Von Lungenleiden genesen. Mit Freude kann ich berichten, daß meine Cousine durch Silphoscalin-Tabletten von ihrem Lungenleiden vollkommen geheilt wurde.

Preisliste für Bleistifte und Maßstäbe Bleistifte Nr. 111, rund, weiß, Härte 3 und 4 0,40 4,- Bleistifte Nr. 284, Rafael, rund, Härte 2 0,50 5,- Bleistifte Nr. 498, rot poliert, sechskantig, Härte 2, 3, 4 0,65 7,-

Original-Lodenfrey Mäntel ab 33,- Mk. Kat. gratis, Muster Nr. 30 franko gegen Rückgabe.

Werkzeugliste gratis Raubbänke, 57 mm, 5,31 Doppelhobel, 48 mm 2,88 Putzhobel, 48 mm 2,48 Schlichthobel, 48mm 2,43

Gummiwaren Hygien-Artikel, Preis 0 gratis Medicus Berlin SW 66, Alte Jakobstr. 5

Tische, Regulateur- und Hausuhrwerke zum Selbstbau nach Katalog von ROBERT HUSBERG, NEUENRADE 20

Blasen- und Nierenleiden Wasserflucht, Harntrübung, Grief- und Steinbildungen in den Harnorganen werden wirksam bekämpft durch den tausendfach bewährten und weltbekanntesten Herbaria-Kräutertee Nr. 12, welcher auflösend und ausleitend auf Grief- und Steinablagerungen wirkt.